

Ibsen

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XXIV. Jahrgang 1928, 1. Band

Ibsen war nicht nur der verbreitetste und stärkste Dramatiker seiner Zeit; er war vor allem ihr Aufklärer, Wahrsager, Erzieher, Gewissensrat, und wenn er irgendwo wie bei den Franzosen, die kaum den Shakespeare kennen, das Publikum selbst unverführt gelassen hat, so mußten doch alle ernsthaften Bühnenschriftsteller einmal durch seine Schule gehen. Man könnte auch sagen: durch seine Klinik. In seinen bürgerlichen Dramen roch es bald irgendwie nach Laboratorium; seine Menschen waren Reinkulturen, mit denen sich gut experimentieren läßt. Als Ibsen die deutsche Bühne aufzurütteln begann, wurde er sogar der Vivisektion beschuldigt, und als er sehr alt war, und seine Toten, erwachten, hat er diese Verschuldung am Leben selbst zugegeben. Die notwendige, die tragische des Dichters. Das Werk frißt das Leben, es ist menschenfresserisch. Wahrscheinlich war Goethe der letzte gesunde Schriftsteller; er wußte sich vor der Dichterkrankheit des neunzehnten Jahrhunderts noch zu behüten. Ibsens Existenz hat sich in seinem Werk rein aufgezehrt; geht man es durch von den romantischen Ritterspielen seiner Anfänge bis zum Epilog – auch seinen Grabstein setzte er sich selbst – so kennt man ihn ganz aus einer eng zusammenhängenden Konfession, und es bleibt gar kein Roman über ihn zu schreiben. Ihm gelang es, das Persönliche wieder unpersönlich zu machen. Nimmt man sein Werk im ganzen, was er sich sehr dringlich ausgebeten hat, so ist es ein Lehrgedicht, in der eine Lektion die andre voraussetzt. Sein Weg wurde grade und steil; nachdem er einmal den Grundriß seiner bürgerlichen Dramen festgelegt hat, trägt eine Altersstufe die andre in genauer Fügung und Einpassung.

Was hat uns denn Ibsen gelehrt? Einmal sagte er groß denken, und dann wollte er die Arche der bürgerlichen Gesellschaft in die Luft sprengen. Ungefähr das Gegenteil dürfte sich ihm ergeben haben, und man braucht nicht zu den Jüngsten zu

gehören, um ihn als besonders bürgerlich zu empfinden. Warum? Ibsen der Staatsfeindliche – der Bürger kann anarchistisch sein – wandte sich an den Einzelnen, isolierte ihn durch das Ausschließungsverfahren des Experimentators in seiner individuellen Einzelhaft und befragte ihn: Bist du mit deinem Gewissen in Ordnung? Prüfe dich, reinige dich, büße und bekenne. So wächst die Kraft wieder, und wenn sie dich zerstört. Das große Lehrgedicht hat eine Kasuistik für alle möglichen Gewissensfragen und liefert auch die nötigen Beichtzettel. Das hat uns damals aufgestört; wir wurden alle unsre eignen Patres confessores, wir verhörten uns, wir verdammten uns und vor allem unsre Väter, die nicht mehr oder noch nicht wieder in die Beichte gehen wollten. Kaum ein Schriftsteller hat zwei Generationen so scharf getrennt, und wenn man heute so viel von Aktivismus spricht, dieser Mann hat uns einmal aktiv gemacht. Es gab eine Ibsenwelt, bewohnt von Ibsenmenschen, sie war ungeheuer streng, wachsam, feindlich allem trägen Träumen, allem bloß Existieren-wollen. Gewiß, wir haben damals auch gemogelt, nach strengem Selbstverhör es uns bequem gemacht, und als das Ende des Jahrhunderts herankam, waren wir schon wieder ziemlich dionysisch und romantisch. Übt wieder Tänze und Spiele und liebten es uns zu verkleiden. Die Dekadenz war ja eine zweite Romantik, eine letzte Selbstverliebtheit des alten Europa, ein feiner genußreicher Fieberzustand vor der großen Krise. Aber leicht wurde es uns nicht, den scharfen Aufpasser los zu werden und wir haben uns zuerst mehr hinter seinem Rücken amüsiert. Sein Sphinxgesicht ist heute nicht mehr furchtbar; seine Rätsel sind gelöst. Aber ohne Ehrfurcht kann man auch heute nicht hineinsehen, wenigstens die nicht, die es einmal erschreckt hat. Mit dem unabwendbaren Willen seines Geistes.

Weil Ibsen Gewissensrat war, weil er den Einzelnen stellte, damit aus dem Individuum Persönlichkeit werden sollte, darum wirkt er heute so bürgerlich. Denn es gibt kein Gewissen mehr, wie man sich das früher so gedacht hat. Und gerade die Schulung des Naturalismus, des historischen Materialismus, die wir nie mehr ganz loswerden können, hat uns vom Gewissen entbunden, indem es uns dafür an alle Abhängigkeitsverhältnisse in Natur und Gesellschaft band. Wer auch diese

Abhängigkeit kündigen will – der Expressionismus versuchte es – muß den Sinn des Lebens jenseits des Lebens finden. Aber dieser bürgerliche Ibsen war so unmetaphysisch – denkt nur an Kleist, an Hebbel auch–, wie sich das für einen germanischen Schöpfer kaum denken läßt. Voll von Moral und leer von Religion. Sein Werk steht ganz in der Zivilisation, in der Gesellschaft. Sein Schicksalsbegriff ist herausgelöst aus der erhabenen Gleichgültigkeit, aus der Selbstgewolltheit der Natur, die allenfalls im letzten Akt mit einigem Theaterdonner über Lebensmüde und Lebensschuldige die Lawine rollen darf. Sein Werk ist viel bürgerlicher und weniger sozial als das von Gerhart Hauptmann, der neben dem Magus des Nordens heute viel magischer, zugleich im heidnischen und im christlichen Sinne wirkt. Was man so Gewissen nannte, das ist ein kleiner bürgerlicher Privatbesitz geworden, der sich für die Dichtung kaum noch fruchtbar machen läßt. Man hat ein Gewissen vielleicht gegen die Familie, ein andres gegen den Beruf, was man auch Standesehre nennt, des Offiziers, des Kaufmanns, des Proletariers, man hat ein andres gegen den Staat, gegen den Steuerfiskus, ein andres gegen die Organisationen, denen man sich angeschlossen hat. Kurz und gut, das Gewissen ist im großen Umfang sozialisiert worden, dann wieder nach den verschiedenen Beziehungen spezialisiert, und wenn noch etwas Privates übrig bleiben sollte, so wäre es das erotische Gewissen als letzter geheimer Vorbehalt: Da kam die Psychoanalyse, um in dem großen Es, im Unterbewußtsein Licht zu machen und auch da gegen das Wunder, gegen die Selbstbewunderung der Einzigkeit und Alleinverantwortlichkeit zu protestieren. Es wird an Wundern nie fehlen, und ich bin nicht in Sorge, daß nicht neue Ersatzwunder auftreten, solange Leben sich nicht durch Leben allein erklärt. Wir würden sonst meßbar werden, rationalisiert bis zum Stumpsinn, und auch keine Revolution, keine Weltanschauung nach angeblich wissenschaftlichen Grundsätzen wird uns auf eine Ratio festlegen. Ibsens Revolution gegen die Bürgerlichkeit vollzog sich noch innerhalb der Bürgerlichkeit; er glaubte an abgeteilte, unabhängige Individuen mit Verantwortlichkeit, Schuld und Sühne, er schickte eine Bruderschaft von Bekennern vor, denen ein Massensturm oder irgend eine Menschheitsbewegung in der Breite

schließlich nicht folgen konnte. Aber eine oder zwei Generationen hat er ungeheuer tätig gemacht, und in welche Fragmente sein hoch gestuftes Bauwerk einmal zerfallen sollte, seine Wirkung bleibt unverloren, seine historische Bedeutung unantastbar.

Ibsens Leben ist ganz Werk, das Werk ist ebenso restlos Theater geworden. Gewiß eines Dialektikers, der aber nur mit Figuren, nie mit irrationalen Posten rechnete. Seine Dramatik ist konzentrisch, wie noch nie eine gewesen. Alle Figuren beziehen sich auf einander, alle haben dieselbe Distanz zum Mittelpunkt, zu dem bedingenden Prinzip, das als menschlich Bedingtes nicht mehr feststellbar sein sollte. Wirklich nur ein Punkt, in dem Notwendigkeit und Freiheit zusammen fallen. Ibsens Theater liegt in einer Ebene, ohne Stufung, ohne Vordergrund und Hintergrund. Keine seiner Figuren bestätigt sich durch bloße Existenz, auch die geringste filtert sich ein in den gemeinsamen Blutkreislauf. Da läßt sich kein Wort von der Stelle rücken, festgemacht als Voraussetzung wie als Folge, und die Rede hat in jedem Augenblick den Funktionswert der Handlung. Wir müssen Ibsen rühmen und dürfen uns selbst etwas rühmen, weil wir uns durch ein Theater verführen ließen, das auf alle Verführungskünste verzichtet hatte

So wurde er der Erzieher unsres Theaters, er machte es wieder redlich und schuf ihm auf lange ein Gewissen. Man sprach damals von Individualbesetzung – ein Lieblingswort von Otto Brahm – man forderte menschliche Eignung für bestimmte Aufgaben, und der von Ibsen erzogene und verpflichtete Neuschöpfer unsrer Bühne konnte zu einem Darsteller das schöne harte Wort sagen: Ich nehme Ihnen die Rolle ab. Sie spielen sie zu gut. – Wir haben aus der Ibsenzeit Erinnerungen, um die wir uns beneiden lassen dürfen. An Bassermanns Hjalmar Ekdal und an seinen Volksfeind. Wie tief, wie fein, daß die beiden noch verwandt sind. An Oscar Sauer's Gregers Werle mit den erstaunten Augen, die alles Leid der Welt faßten. An Else Lehmanns Ella Rentheim mit dem letzten Schmerzenston vom zerstörten Liebesleben. An die Sorma. An die Düse. Alle die Ibsen gespielt haben, gehören zu einer großen Familie, die sie erzog; es ist eine hohe Bestätigung, daß

kein Künstler ihm untreu wurde, daß er ihnen Maß und Gesetz blieb. Um wie viel weniger Ibsen heute auch gespielt wird, es ist kein Zweifel, daß er heimlich immer noch mit spielt. Nicht nur wenn es auf Wedekind, Strindberg, Shaw ankommt, sondern auch auf die griechischen Tragiker, auf Shakespeare und unsre Klassiker. Der revolutionäre Ibsen hat stark zurück gewirkt, hat uns gelehrt Heimlichkeiten aufspähn, verborgene Quellen anschlagen, tiefere Schachte ziehen, unterirdische Verbindungen herstellen. Das war der Bergmann mit der Grubenlampe. Mag von seinem großen Lehrgedicht was will zerfallen, mögen seine Wahrheiten durch Wiederlegung oder auch durch Anerkennung unwirksam geworden sein, er hat uns einmal in eine Schule genommen, die, hart und gut, vielleicht noch einmal exemplarisch werden kann. Wenn nicht als Erlebnis, so doch als Muster.